

Meine Reisen durch die Dobrudscha 1899 u. 1903.

Von

Dr. Ed. Fleck, Azuga (Rumänien).

Wie bekannt gilt Rumänien als ein in entomologischer Beziehung höchst interessantes Land und mit Recht, nicht nur was Reichhaltigkeit an Arten anbelangt, sondern auch in qualitativer Beziehung seiner Formen. Rumänien zählt heute schon an 1150 Arten Macro- und gegen 1300 Arten Micro-Lepidopteren auf einem Areal von rund 131,000 Quadratkilometer; das benachbarte Ungarn rund 1400 Arten Macro- und etwa 1300 Arten Micro-Lepidopteren auf einem Areal von rund 322,300 Quadratkilometer. Bei dem Umstande, dass in Rumänien noch verhältnismässig sehr wenig geforscht worden, lässt sich erwarten, dass die Lepidopterenfauna noch reichlichen Zuwachs erfahren werde. Consequent das Jahr und durch viele Jahre hindurch sind eigentlich nur die obere Moldau durch Herrn v. Caradja, das obere Prahowatal (Walachei) vom Verfasser und vielleicht Bucarest von H. Szalay erforscht, die übrigen Teile Rumäniens nur gelegentlich von Forschern und Sammlern besucht worden und nur für kurze Zeit. Ich bezeichnete Rumänien als ein entomologisch sehr interessantes Land, denn es ist gleichsam neutrales Gebiet, auf dem sich eine Anzahl von Arten aus allen Richtungen, ganze Länder überspringend, zusammenfinden. So entdeckte ich beispielsweise in Azuga

die *Luperina Standfussi* Wiskott = *Hadena Anilis* B., eine selten gefundene Species aus Digne und aus der Schweiz (Zürich); *Leucanitis Caucasica* Kol. aus Armenien, Kurdistan u. s. w. Ähnliche Funde werden auch in der Dobrudscha gemacht und ist es meine Überzeugung, dass bei eingehenderer Forschung solche Vorkommen dort verhältnismässig häufiger sich werden constatiren lassen, wie im übrigen Rumänien. Besonders für die Dobrudscha gilt die oben erwähnte Tatsache, dass nur sehr oberflächlich und nur gelegentlich durch kurze Zeit gesammelt worden. Nur der bekannte Lepidopterologe Josef Mann sammelte schon im Jahre 1865 im Mai, Juni und Juli in der nördlichen Dobrudscha, der von Tultscha aus seine Excursionen bis Telitza und Ciucurowa ausdehnte. Auch er erwähnt schon, dass er einige kleinasiatische Arten gefunden, die nun das europäische Bürgerrecht erhalten hätten. Mann sammelte damals je 460 Arten von Macro- und Micro-Lepidopteren. Unter denen, die dieses nicht nur lepidopterologisch sondern überhaupt in entomologischer Beziehung hoch interessante Land leider nur für sehr kurze Zeit besuchen konnten, gehört auch der Verfasser dieser kurzen Skizze und der bekannte, tüchtige Specialist für Hemipteren, Herr Montandon, aber ich könnte nicht behaupten, dass es uns vergönnt war, in so wenigen Tagen unseres Aufenthaltes etwas Nennenswerthes zu leisten. Zum ersten Male besuchte ich das Land in der zweiten Hälfte Juni 1899 mit meinem Freunde, Herrn Dr. Jaquet, der seinerseits »in Coleopteren hauptsächlich machte«. Damals durchzogen wir das Land von Tultscha aus mehr der Seeküste entlang bis Mangalia, nahe der bulgarischen Grenze hinunter. Trotz der nur flüchtigen Durchreise gelang es mir, einige für die rumänische Fauna neue Tiere zu erobern, beispielsweise die schöne *Agrotis Flavina* H. S. (Stammform), *Cyclopides Morpheus* Pallas etc. Zum zweiten Male bereiste ich das Land im letzten Sommer 1903 allein von Macin aus über Babadagh, Ciucorowo, Murfatlar bis Mangalia hinunter, also auch von Nord nach Süd, doch

mehr westwärts, leider fast stets vom Regen verfolgt, in der ersten Hälfte Juni.

Die Dobrudscha ist wenigstens dem Namen nach jedem Entomologen, aber auch in weiteren zoologischen Kreisen bekannt, sei er nun Lepidopterologe, Coleopterologe, Hemipterologe u. s. w. und durfte es vielleicht meinen Collegen nicht uninteressant sein, in Kürze etwas Näheres über Gestaltung und Beschaffenheit der schönen rumänischen Provinz zu erfahren, insoweit ich sie kennen gelernt habe.

Von Braila aus, dessen Hafen eine grosse Anzahl russischer, türkischer, griechischer, englischer und Schiffe anderer Nationen beleben, führte uns der Dampfer gegen Ende Juli 1899 die mehrfach mit Schilf besäumte Donau hinunter, rechts das entomologisch ebenfalls bekannte Isaktschea liegen lassend, bis wir nach einigen Stunden herrlicher Donaufahrt in Tultscha ausstiegen. Die Stadt macht aus der Ferne gesehen einen ganz malerischen Eindruck. Aus den Obstgärten, die jedes Haus umgeben, ragen die Schilfdächer aus dem saftigen Grün hervor, die sich weit bis in die Berge hinein verlieren und endlich in ganzen Kolonien von Windmühlen auf den hinter ihnen liegenden Berghöhen enden, die sich bis über 200 Meter ü. d. M. erheben. Doch noch weiter ziehen sich Felder die Berglehnen hinan, wohl an zwei Stunden Weges von Tultscha entfernt, teilweise von Gebüsch bewachsen, zwischen deren freien Plätzen sich eine Masse von Schafen, Ziegen und Rinder weidend herumtummeln. Auch die höheren Bergtäler bestehen meist aus Hutweiden, die wie die Berglehnen in normalen Jahren mit üppigen Graswuchs bedeckt sind, aber gerade in dem unglücklichen Misjahr 1899 durchaus von der sengenden Sonne wie ausgebrannt erschienen und einen tristen Eindruck hinterliessen. Es fliegen hier eine grosse Anzahl interessanter Falter, unter anderen *Thestor Nogelii* H. S. (aus Amasia, Tokat u. s. w.).

Tultscha, rechts an der Donau gelegen, hat einen stark besuchten Hafen. Die Donau teilt sich unweit der Stadt in drei Arme. Die Bewohner sind Rumänen, Griechen, Bul-

garen, Russen, Juden, Armenier und Türken. Von Tultscha aus fuhren wir mit einem Wagen, dessen Lenker ein, wie sich herausstellte, sehr verlässlicher Türke war, Mahomed mit Namen. Derselbe Mann führte uns bis Mangalia hinunter und wieder zurück nach Constanza. Die landesüblichen Wagen bestehen aus einem Bretterkasten, in welchem aus Heu ein Sitz hergestellt wird, der fortwährend aufgerichtet werden muss, will man seine Glieder nicht wie tot fühlen. Ueber Hügel und durch kleine Täler zieht sich der Weg südlich gegen Babadagh hin. Das Gelände ist stellenweise von Büschen und Waldbeständen eingenommen, welche letztere häufig zum Urwald werden. Während der Wagen langsam die Anhöhen hinanklettert, hat der Forscher Gelegenheit, etwas abseits vom Wege der Strasse parallel die Gegend zu durchstreifen, um den Wagen auf leichterem Terrain wieder einzuholen. Der Kutscher lässt auf Wunsch des Reisenden hin die Pferde auf der Anhöhe oder wo er will gerne so lange ausruhen, bis derselbe von der Jagd nach Insecten wieder zur Stelle sein kann. Endlich erreicht man die nächste grössere Stadt Babadagh, in der wir uns im schlimmsten Falle doch einige Tage behufs Durchstreifung der Umgebung aufhalten müssen, wenn es sich schon um eine Eilfahrt durch das Land handelt. Babadagh liegt 30 Kilometer südlich von Tultscha zwischen Bergen in einer fruchtbaren aber sumpfigen Ebene und circa 4 Kilometer vom Rasim-See entfernt. Um den See Babadagh findet der Coleopterologe eine reiche Ausbeute an Carabiden, im Wasser Schwimmkäfer, auf dem feuchten Sande des Strandes noch andere Coleopteren-Arten. Die Anhöhen der Umgebung erheben sich bis zu 245 M. ü. d. M. und sind dicht mit gemischtem Laubholzwald besetzt, durch dessen Unterholz man sich nur sehr schwer durchzuarbeiten vermag. Die durch ersteren zerstreuten Lindenbäume verbreiten zur Blütezeit herrlichen Duft, deren Kronen denn auch von zahllosen Faltern von *Neptis*-, *Limenitis*- und *Apatura*-Arten umschwärmt werden. Der Nachtfang bei Licht und am Köder müsste hier unbedingt eine reiche Ausbeute ergeben.

Leider wurde damals der Lichtfang vereitelt, da ich sonst für Lichtfang die sehr geeignete Brünnersche Petroleumlampe mit hatte, die aber, kaum angezündet, durch den abends hier stets ziehenden Wind immer wieder erlosch. Eine lichtkräftige Acetylenlampe würde unter solchen Umständen weit bessere Dienste leisten.

Die Stadt zählt etwa 1200 Einwohner: Rumänen, Türken, Griechen, Armenier und Juden. Auf den Anhöhen der Umgebung finden sich eine Anzahl türkischer Friedhöfe, die einen höchst traurigen Anblick gewähren. Auf jedem einzelnen eine grosse Anzahl Gräber, die auf dem flachen Grasboden ohne jede Umzäunung nur durch einen flachen in die Erde aufrecht gesteckten Stein gekennzeichnet sind und zwischen denen verschiedene kleine Vierfüssler in beträchtlicher Anzahl ihre Scherz- und Jugendspiele treiben. Sollte eine Anzahl solcher Friedhöfe nicht Begräbnisstätten aus den Zeiten der russisch-türkischen Kriege herrühren? Die Stadt hat jetzt noch einige Moscheen und wurde 1771 und 1828 von den Russen erstürmt und am 27 März 1854 ohne Erfolg beschossen. Babadagh war zur Zeit der türkischen Herrschaft Hauptstadt der Dobrudscha.

Von Babadagh führt eine gute Strasse nach Constanza (Knestendsche) hinunter, erst durch dichten Wald eine leichte Anhöhe hinauf. Diesen Wald durchstreifend, etwa parallel dem Wege, den der Wagen verfolgte, war ich erstaunt über die Unzahl der verschiedensten Falterraupen, die an dem Laube mannigfaltiger Baum- und Straucharten naschten. Ähnliches habe ich in meinem Leben nie gesehen und ich bedauerte nur, mich nicht für längere Zeit aufhalten zu können, um eine Auswahl an Raupen zu treffen und solche an Ort und Stelle zur Verpuppung zu bringen. Das was ich auf der damaligen Eilfahrt mitnehmen konnte, ging natürlich auf der Weiterreise zu Grunde. Was ich an fliegendem Material noch nach Hause bringen konnte, war wenig befriedigend; die entsetzliche Dürre hatte ein zu frühzeitiges Ausschlüpfen zur Folge. Wahrscheinlich hätte der Nachtfang noch gute Resultate ergeben, hätte ich Zeit gehabt,

mich aufhalten zu können. An eine Unterkunft wäre übrigens hier nicht zu denken gewesen, es sei denn, man hätte ein Zelt zur Verfügung gehabt. Von da ab begann sich der Wald rasch zu lichten, man passirte nur ab und zu Hohlwege, an deren Flanken die Sträucher abgeklopft und abgesucht werden konnten. Das Land verfachte sich nach und nach immer mehr, ungeheure Flächen von Ackerland machten sich breit, auf denen in diesem unglücklichen Jahre kein Halm, viel weniger eine Getreideähre zu sehen war; nur etwas Unkraut wucherte auf den Äckern, auf denen das Rindvieh weidete, statt den Erntesegen, wie in normalen Jahren, unter dem Joche seufzend nach Hause zu schleppen. Weder Futter für das Hausvieh noch Getreide gab es. Wie man mir später erzählte, sollen im Herbst und Winter desselben Jahres 1899 viele Bauern ihr Vieh nach Braila zu Märkte getrieben und wenn sie es selbst zu Spottpreisen nicht loszuschlagen vermochten, es einfach auf dem Platze gelassen haben. Verbürgen kann ich diese Nachricht freilich nicht, aber nach dem zu urteilen, was ich gesehen, wäre so was wohl leicht möglich gewesen.

Auf staubigen Seitenwegen, mehr der Küste zu, fuhren wir an verschiedenen Wasserbecken rechts und an Meereseinschnitten zur Linken vorbei, mehr befiederte als beschuppte Segler der Lüfte beobachtend, welche erstere an den Wasserrändern ihre Schwingen lüfteten oder ihrer Nahrung nachgingen.

Endlich erreichten wir c. 80 Kilometer südlich von Babadagh die jetzige Haupt- und Hafenstadt Constanza oder Küstendsche am schwarzen Meere, die seit 1878 unter rumänischer Herrschaft einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen und in stetiger Entwicklung begriffen ist. In neuester Zeit kamen noch die grossartigen Hafenbauten hinzu, wodurch der Schiffsverkehr sich wesentlich steigern und insbesondere der Getreidehandel sich noch weiter entwickeln wird, was für Rumänien als Agriculturstaat par excellence von grosser Bedeutung ist.

Constanza ist die Ausgangstation der Constanza-Bukarester Bahn, berühmt durch die grossartige Eisenbahnbrücke bei Cernawoda über die Donau. Westlich von der Stadt zieht sich der sogenannte Trajanswall längs der Bahnlinie weit ins Land hinein, ein Ueberbleibsel einer altrömischen Befestigung. Im Altertum lag hier die milesische Kolonie Tomis, die als Verbannungsort Ovid's bekannt ist. Erst in den allerletzten Tage wurde auf der Piazza Independentziei gelegentlich von Grabungen behufs Herstellung der städtischen Wasserleitung ein Gedenkstein von einem Meter Länge und 40 Centim. Breite gefunden mit der Inschrift in altgriechischer Sprache: »Glück dem illustren Statthalter der Hauptstadt Tomis, Lokera dem Pestinier, erhebt das Municipium und der Gemeinderat diesen Altar«. Gewiss ein schlagender Beweis, dass Constanza auf dem Platze des alten Tomis steht. Altertumsfunde wurden und werden noch immer ab und zu gemacht. Seit Tułtscha erfreut man sich hier wieder zum ersten male einer leidlichen Unterkunft, wenn man die Reise von dorther mit Unterbrechungen des Sammeln wegen oder Geschäfte halber zurückgelegt hat, im Gegenteile brauchte man sich sonst über die Misstände auf dem Lande nicht ernstlich zu beklagen. Ergiebige Fundorte an Insecten sind da nordwärts über die sogenannte Gerberei hinaus, der Küste entlang. Von der Stadt aus erreicht man sie auf schmutzigen Wegen längs der Küste, an der sich auch die noch schmutzigeren verwahrlosten kleinen Hütten von Zigeunern und Türken kunterbunt durcheinander dahin ziehen. Reiche Fundstellen bieten auch die hübschen Gärten sowie die südlich von der Stadt gelegenen Gegenden an der Küste. 1854 fand bei Constanza ein Treffen zwischen Russen und Türken statt.

Ohne auf die Beschreibung der Stadt selbst einzugehen, die nicht in meiner Absicht liegt, erwähne ich hier nur noch, dass ich die weitere Strecke bis Mangalia besser weiter unten schildern will, obwohl ich sie auch schon 1899 bereist, da ich diesen Weg gelegentlich meiner zweiten Reise während der ersten Hälfte Juni 1903 neuerdings zurück-

gelegt. Am 3 Juni setzte ich von Braila nach Macin hinüber. Letztere Stadt ist meist von Rumänen, auch von Bulgaren und Türken bewohnt. Üppige Felder nehmen die Ebene ein, die nordwestlich von den in langen Zügen sich erweiternden Gebirgen begrenzt wird, deren erster nächster Zug mir als Sulucu-Gebirge bezeichnet wurde, während ein dahinter liegender erster übergreifender Zug Pricopan heisst. Die Gebirge der Umgebung erheben sich hier bis zu 430 Meter Höhe. So kahl die erstgenannte Kette aus der Ferne aussieht, so ist sie doch, wenn man sie erstiegen, ziemlich dicht fleckenweise mit hohem Gesträuch und zerstreuten Bäumen besetzt in den kleinen Tälehen und Talkesselchen des sonst nackten Gebirges, hie und da durch Lichtungen üppigen Grasbodens unterbrochen. Der Aufstieg ist zwar ziemlich mühsam durch Steinblöcke, die denselben wesentlich erschweren, aber die Mühe lohnt sich für den Sammler entschieden. Mehr bewaldet ist der dahinter liegende Pricopan, der sich beträchtlich südwestlicher verzieht und den ersten Gebirgszug weit hinter sich lässt. Leider gestattete es meine Zeit nicht, auch dieses Gebirge zu besuchen, zu welchem Zwecke ein ganzer Tag hätte geopfert werden müssen. Ich bedauerte diesen Umstand um so mehr, als mein Freund Dr. Jaquet die Gegend als entomologisch sehr ergiebig bezeichnet. Es wäre der Mühe wert, hier wenigstens einige Wochen, wenn nicht Monate zu verbringen, um die ganze Gebirgsgegend bis nach Isaktschea zu durchstreifen, andererseits in südlicher Richtung bis nach Iglitza herunter. Meine Ausbeute an Lepidopteren war zwar gering der Kürze der Zeit halber, an Coleopteren zufriedenstellend.

Bereits des andern Tages früh musste ich meine Reise zu Wagen fortsetzen und zwar über Cerna, Akpanar, Baschioi, Satunou nach Babadagh, welches ich nach 8 stündiger Fahrt erreichte. Auf der ganzen Strecke war ich nur einmal durch einem lichten Wald gekommen, zumeist aus höheren Gebüsch bestehend, darunter Bäume sehr zerstreut standen. Die Fahrt wurde hier behufs Sammelns auf

2 Stunden unterbrochen und fing ich da manch interessantes Tier.

In Babadagh kreuzte sich meine Fahrt mit der im Jahre 1899. Leider gestaltete sich aber diesmal das Wetter sehr ungünstig — es fing heftig zu regnen an, doch gab ich meinen Plan, einen andern mehr westlichen Weg für die weitere Südreise einzuschlagen nicht auf und zwar zunächst westwärts von Babadagh, durch die Urwälder nach Ciucorowo. Es regnete unaufhörlich. Mein Klopfschirm war stets von Wasser vollgesogen, so das ich sämtliche Lepidopteren, die ich dennoch von den triefenden Büschen abklopfte, wegwerfen musste. Nur Coleopteren konnte ich aus dem Schirm unbeschadet auflesen. Liess der Regen nach und hatten wir einen schmalen Weg zu passiren, über den von beiden Seiten die Sträucher und Äste überbogen, wie oft der Fall, wurden wir regelmässig von einem Regen von den Blättern herabfallenden Wassers überschüttet. Hatte ich mich während des Regens durch den Klopfschirm, als Regenschirm benutzt schützen können, während die Füsse freilich durch das hohe nasse Gras vollständig durchnässt waren, so rieselte mir nun das Wasser auch vom Oberkörper herunter, da der Schirm nicht mehr zu benutzen war. Völlig durchweicht kam ich in Ciucorowo an und fand ausnahmsweise im Wirtshause eines Juden glücklicher Weise eine verhältnismässig etwas bessere Unterkunft für die Nacht, als jemals noch auf dem Lande während meiner Reisen durch die Dobrudscha.

Er ist dem Reisenden durch die Dobrudscha dringend zu empfehlen, falls ihn Regen überrascht, sobald als möglich in's Trockene zu kommen und die Kleider zu wechseln, wenn er nicht der türkischen Malaria, die dort zu Hause ist, verfallen will, deren Gefahr man ohnehin ausgesetzt ist, besonders durch die Mückenstiche in sumpfigen Niederungen.

Die Abhänge der ziemlich tiefen Täler um Ciucorowo und noch weiter südlich sind bewaldet, die zahlreichen Anhöhen 200—240 Meter hoch, die landschaftlichen Scenerien oft reizend. Gleich hinter Ciucorowo durchwandert man

herrlichen Urwald in Laubholz, Nadelholz habe ich in der ganzen Dobrudscha nie gesehen. Die Dörfer durch die ich zunächst kam, waren jedes für sich ausschliesslich von einer, und derselben Nation bewohnt, so Slava Cercheseasca (Tscherkessendorf) von Tscherkessen, Slava Ruseasca (Russendorf) von Russen, andere von Bulgaren, andere von Tataren, welche letztere sich keines besonders guten Rufes erfreuen. Nach mehrstündiger Fahrt wurde das Land wieder offener. In Rimnic de jos, einem Bulgarendorfe, musste man übernachten, fand aber in den Kartschiuma's (Wirtshäusern) keine Unterkunft, doch gelang es mit Mühe, einen Bulgaren zu bestimmen mich und den Kutscher in sein Haus aufzunehmen. Nachdem es nun schon einmal abgemacht war, wurde ich auch freundlich empfangen, sogar zum Essen eingeladen, bestehend aus Käse, Milch mit Brod und gesalzenen Fischen. Da das nasse Wetter anhielt, hatte ich an Lepidopteren gar nichts sammeln können, doch war die Ausbeute an Coleopteren zufriedenstellend. Da mir auch sogar ein separates Zimmer angewiesen worden, hatte ich Gelegenheit, meine Ausbeute vom Tage noch abends verpacken zu können. Des andern Tages passirten wir die Dörfer Toxu und Basarlia und kamen mittags in das schöne langegezogene deutsche Dorf Karamurat, das mit seinen freundlichen weissgetünchten Hausern vorteilhaft von den übrigen Dörfern abstach. Jedes Haus hatte einen Vorgarten mit einigen hohen üppigen Rosensträuchern, die zur Zeit in voller Blüte standen. Alle Höfe und Vorgärtchen waren durch schnurgerade, brusthohe Mauern, mit Lehm verputzt und getüncht, von der breiten Dorfstrasse abgegrenzt. Gegen Abend gelangten wir endlich nach Murfatlar, einer Station zwischen Constanza und Medschidie der Constanza — Bukarester Bahnlinie, ein höchst schmutziges Nest, doch gelang es in einer Kartschinma ein einigermaßen leidliches Unterkommen zu finden. Längs der Bahnlinie zog sich ein Streifen Acacienwald dahin, den ich in der Hoffnung auf einige entomologische Ausbeute durchsuchen wollte. In den Bäumen hauste eine Unzahl Dohlen, die einen heillosen Lärm machten;

aber nicht nur die Ohren auch die Nase bekam Disharmonie zu fühlen, denn Schmutz und Gestank waren derart intensiv, dass ich mich gezwungen sah, diesen Augiasstall sofort zu verlassen, ehe ich ihn noch recht betreten. Murfatlar liegt eben in der Zone, in welcher Jura-, Kreidekalke und Mergel auftreten, die sich bis gegen Cernawoda hinziehen wie wir weiter unten anzuführen Gelegenheit haben werden. Es ist daher nicht zu verwundern, dass ein Steinbruch an den andern grenzt, denn einerseits holt die Eisenbahnverwaltung ihren Schotter für das Schienenbett aus diesen, andererseits verwenden das Material Kalk- und Cementfabriken, oder es wird als Baumaterial benutzt und weiter transportirt. Der Ort wird von Rumänen und Tataren bewohnt.

Froh, Murfatlar, den von Schmutz und Unrat strotzenden Ort, bereits am andern Morgen früh verlassen zu können zog ich weiter, die Bahnlinie kreuzend, über Osmanfaki, Abdullah, Chelengik bis Mangalia, wo ich unter mehrmaligem Aufenthalt Sammeln halber um 5 Uhr abends anlängte. Das Land seit Murfatlar gestaltete sich flacher, wellenförmig. Die Höhen erreichen kaum mehr als 100 Meter ü. d. M., Wälder sind ganz verschwunden, Gebüsch nur selten und meist zerstreut. Dafür breiteten sich üppige, unabsehbare Getreidefelder aus, im Gegensatze zur traurigen wüstenartigen Ansicht, die ich im unglücklichen Misjahr 1899 innerhalb derselben Länderstriche genossen. Ich wunderte mich nur, wie es möglich war, so ungeheure Flächen Ackerland angesichts einer so unendlich schwachen Bevölkerung bebauen gekonnt zu haben. Es kommen etwa 8 Menschen auf den Quadratkilometer. Rechnet man die Bewohner der Städte ab, so dürften kaum 3 Bewohner auf den Quadratkilometer an Landbevölkerung bleiben. Landwirtschaftliche Maschinen und angeworbene Leute aus andern Gegenden dürften das ihrige wohl beim Anbau und zur Erntezeit geleistet haben. Lange schon, ehe man Mangalia erreicht, fallen dem Reisenden 8—15 Meter aus dem Boden ragende, konische Hügel auf, die auf weite Strecken

zerstreut sind, wahrscheinlich alles Begräbnisstätten hervorragender Personen und Führer von Völkern des Altertums. In der Tat sah ich in Mangalia zwei Särge aus Granit aus einem Stein einfach aber mit Geschmack herausgearbeitet, ebenso der schwere Deckel. Diese Särge sind aus eben solchen Hügeln ausgegraben und herausgeholt worden. Dass die Särge, wie sie gefunden, nicht leer gewesen sein konnten, liegt auf der Hand, aber wo solch interessante Dinge hingekommen, weiss der Himmel. Leider ist derartigen Funden in Rumänien früher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden und unter türkischer Herrschaft eben gar keine. Die Dobrudscha hat eben eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Seit 29 v. Chr. gehörte sie zu römischen Provinz Moesia und bildete unter Kaiser Diocletian und Constantin I die Provinz Scythia minor. Im Anfange der Völkerwanderung wohnten hier die Gothen, dann die Gepiden. Seit dem Kaiser Heraclaus (610—614) besetzten Slaven das Land, welches 679 unter die Herrschaft Bulgariens, 971—1186 unter byzantinische Herrschaft kam, 1186—1386 wurde es neuerdings bulgarisch, 1386—1878 türkisch, durch den Berliner Vertrag von 1878 endlich rumänisch, bei welcher Gelegenheit viele Türken und namentlich Tscherkessen auswanderten. Die Rhede von Mangalia ist sehr wenig geschützt, kommt auch selten ein Schiff heran. Die Stadt ist klein, zählt nur wenige Tausende von Einwohnern, Rumänen, Griechen und Türken. An Sehenswürdigkeiten bietet unsere Stadt am schwarzen Meere ausser wenigen Altertümern und dem alten türkischen Friedhof, wo wahrscheinlich nur vornehmere Türken begraben liegen, gar nichts. Es existirt nur ein Gasthaus, in welchem man leidlich unterkommen kann, von einem biedern alten Griechen unterhalten, der weit in der Welt herumgekommen war. Diesmal hatte ich kein Zimmer erhalten können, als ich ankam und wurde in das zweite sogenannte Hôtel Dobrudscha gewiesen, überzeugte mich aber bald, dass dieser stolze Titel nur usurpirt war. Ich bekam in der Tat ein Zimmer angewiesen, was ich aber da sah, gieng über jeden Begriff.

»Der Mensch versuche die Götter nicht«, sondern sei froh, dass sie so etwas »bedecken mit Nacht und Grau'n«, denn der Anblick ist fürchterlich — ich wagte kaum zu athmen noch die Augen aufzuhalten, um genauer nachzusehen, wohin ich mich zur Nachtruhe legen sollte. Glücklicher Weise kam schon nach wenigen Minuten Erlösung durch die Botschaft, dass im Hôtel, in welchem ich schon vor 4 Jahren gewohnt, ein Zimmer frei geworden sei. Wo bleibt da die Sanitätspolizei? frug ich mich unwillkürlich. Bezähmen Sie, werthe Collegen, bitte, Ihre Neugierde, ich würde es Ihnen doch nicht verraten — denn was ich gesehen, bleibt mein Geheimnis, wenn nicht inzwischen die Polizei von diesem Mysterium Wind bekommen hat. Hôtel Dobrudscha — welch vielversprechendes, grosses Wort, »geduldet« und gelassen ausgesprochen!!!

Desto mehr erfreute mich die Umgebung der Stadt als Forscher. Die Aussicht auf das offene Meer hat immer hin ihren Reiz. Es war mir ein Vergnügen, längs dem Strande hinzuwandern, zumal ich auch da auf dem Sande einige Ausbeute erbrachte und Erinnerungen in mir wachgerufen wurden an die fernen Gestade Südafricas. Lohnender war eine Umkreisung des Sees von Mangalia, die mir vollständig nie geglückt ist, denn der langgestreckte See greift mit vielfachen schmalen Armen tief in das Land hinein, wie eine Amoeba im Wassertropfen unter dem Mikroskop. Die allernächste Umgebung des Sees ist wahrlich interessant. Teilweise sind die Ufer felsig, teils abschüssig, teils flach. In den ersten beiden Fällen sind häufig kleine Terrassen oder Kesselchen gebildet mit Rasen bedeckt, auf dem lose Steine verschiedener Grösse liegen, auch Sträucher sich angesiedelt haben. Solche Plätze sind Fundorte für Schildkröten, Schlangen und Insecten. Nach letzteren unter den losen Steinen suchend, findet man sehr häufig eine zusammengerinkelte Viper liegen statt harmloser Insecten, die indessen ganz ruhig liegen bleibt und froh ist, wenn man sie wieder bedeckt. Auch die Flora der nächsten Umgebung des Sees ist bemerkenswert und auch diese beherbergt inter-

essante Gäste von Insecten aller Ordnungen. So findet zu günstiger Zeit auch der Lepidopterologe und Coleopterologe seine Rechnung, doch nicht diesmal, denn die ungünstige Witterung hatte mich selbst bis hierher verfolgt, entgegen meiner Annahme, im »südlichsten Süden« der Dobrudscha besseres Wetter vorzufinden. Solches abzuwarten war bei der mir kurz zugemessenen Zeit nicht möglich und musste deshalb notgedrungen nach der zweiten hier verbrachten Nacht mein Bündel wieder schnüren und die Retourreise nach Constanza antreten, nachdem mein freundlicher Wirt, gerade wie vor 4 Jahren, als ich mit meinem Collegen Dr. Jaquet da war, mit mir mit einem Glase Gratiswein auf glückliche Reise und auf »Wiedersehen« angestossen. Kaum hatte ich Mangalia den Rücken gekehrt, als es neuerdings anfieng mächtig zu regnen. Ich schützte mich im Wagen so gut es angienge durch den ausgespannten Klopfschirm und den Koffer durch den übergedeckten Plaid, von dem ich jeden Augenblick die gebildeten Wassermulden über die Seiten des Wagens ablaufen lassen musste. An Sammeln war nicht mehr zu denken, denn erst am Nachmittage heiterte sich der Himmel etwas auf, so dass ich noch Gelegenheit fand, in Tekir-ghiol am See kurze Zeit zu arbeiten, natürlicher Weise ohne nennenswertes Resultat. Denselben Abend verbrachte ich noch in Constanza, um am Morgen des andern Tages früh den ersten Zug zur Abfahrt aus der zoologisch wie floristisch hoch interessanten Dobrudscha zu benützen.

Ich möchte noch reisenden Forschern an dieser Stelle einige Ratschläge erteilen und zwar 1) dass er womöglich, wenn die Reise nicht zu lange dauert, einen Wagen für die ganze Reise an einem grösseren Ausgangspunkte miete und zwar auf Empfehlung etwa bekannter Personen hin oder von Seite des Hôtelbesitzers, bei dem er sich einlogiert. Will sich der Reisende manchen Orts länger aufhalten, so ist der Wagen bis zu einer grösseren Stadt zu engagieren. Einen Wagen bekommt man für längere Fahrten für 7—8 Francs täglich ohne weitere Ausgaben zu gewährleisten.

2) Dass er sich für Fahrten über Land in grösseren Ortschaften mit ausreichenden Lebensmitteln versehe, jedenfalls mit Brod und etwas Fischconserven, wenn nichts anderes wie häufig der Fall, erhältlich ist, denn im allgemeinen bekommt er auf dem Lande nichts zu kaufen, oft nicht einmal ein Ei oder Brod, wohl aber Wein und merkwürdiger Weise auch Siphon. Solches ist empfehlenswert des häufig schlechten Trinkwassers wegen.

Eine wahre Plage für den Reisenden, besonders in der südlichen Dobrudscha, wenn er solchen begegnet, bilden die unheimlichen Gestalten der Zigeuner und deren Weiber, die oft in Karawanen von 15—20 Wagen von und zur bulgarischen Grenze fahren, man kann sich manchmal ihrer kaum erwähnen. Am besten ist, ihre Bettelei ganz zu ignorieren, sonst befindet man sich bald von ihnen haufenweise umgeben.

Zum Schlusse sei noch einiges über Bodenbeschaffenheit im Allgemeinen erwähnt und kurze geologische Notizen angeführt.

Ausgedehnte Niederungen besitzt die Dobrudscha von Hirsowa bis über Braila hinaus in einem schmalen Streifen am rechten Donauufer, ferner auf dem Delta der Donaumündung zwischen dem Kilia- und Sulina-Arm und zu beiden Seiten des St. Georgs-Armes bis ans Meer. Letztere Gegend ist lepidopterologisch sicher interessant, aber gar nicht erforscht. Wie sich vermuten lässt, finden sich da Arten von Sumpf- und Schilffaltern, von denen fast alle noch in Rumänien übersehen worden. Schmale Niederungen ziehen sich ferner südlich vom Rasim-See bis zur bulgarischen Grenze hinunter, doch nur strichweise. Westwärts davon gestaltet sich das Land wellig, doch finden sich nördlich von Constanza noch Erhöhungen bis über 100 Meter, südlich davon durchgehends solche unter 100 Meter Höhe. Der centrale Strich der Dobrudscha von Nord nach Süd der nördlichen Dobrudscha bis zur Breite von Hirsowa ist reicher an Anhöhen bis über 200 Meter, ebenso und noch reicher in der südlichen Hälfte bis an die Donau hin. Nackte

Felsgebirge finden sich fast nur im nördlichen Teil der Dobrudscha bis nahe von 400 Meter Höhe. Bekanntere Anhöhen Dobrudschas sind der Besch-tepe (Fünf Berge) westlich von Tultscha bis 250 Meter, längs des Rasim-Sees der Babadagh (Altvaterberg) bis zu 232 Meter und zwischen diesem und der Donau der 500 Meter hohe Sakan Burun. Der nördliche Rand gegen das schwarze Meer ist steil, felsig und kahl.

Die geologischen Formationen in der Dobrudscha sind im Allgemeinen etwas mannigfaltiger als im übrigen Rumänien, doch grösstenteils nur auf kleine Flecken beschränkt. Ausgedehnte Alluvialbildungen finden sich im Donaudelta, am Rasim-See und noch etwas südlicher in kleinen schmalen Streifen, ferners im nordwestlicher Winkel, wo sich die Donau von ihrem nordwärts gerichteten Laufe etwas südwestlich wendet. Permformationen finden sich nur bei Tultscha und zwar als nagelfluhartige Conglomerate und magnesiahaltige Kalksteine, die auf Sandsteinen lagern. Die Silurformation wird vertreten durch harte grüne Sandsteine und Kieselschiefer, welche von Quarzgängen und Porphy durchsetzt sind (in einem in der Höhe von Babadagh an der Donau beginnende nach Südost verlaufenden schmalen Streifen). Auch die Carbonformation ist vertreten durch harte weisse Kieselschiefer und Kalksteine, stellenweise durchbrochen von Graniten, Quarziten u. s. w. in einem kleinen Streifen im nordwestlichen Teil der Dobrudscha südwestlich von Macin bis südlich von Telitza. Die Triasformation setzt sich zusammen aus grünen Sandsteinen, Conglomeraten, compacten farbigen Kalksteinen, Muschelkalk u. s. w. (um Telitza und in kleinen Flecken südlich von Tultscha).

Jura- und Kreidebildungen finden sich in der Breite von Constanza bei Murfatlar bis gegen Cernavoda hin, letztere vertreten durch Sandsteine, Conglomerate, Kalk- und Mergelschichten, ebenso südlich von Babadagh über Ciucorowa hinaus einerseits und bis an die Küste andererseits, sich da etwas mehr nach Süden ausbreitend. Miocänforma-

tion tritt der obern Moldau gegenüber nur untergeordnet auf, lehnt sich im südlichen Teile des Landes südwärts an die Kreide und Juraformation an und kommt weiter südlich nur in kleinen Flecken, ebenfalls in Begleitung von Kreideschichten zu Tage. Den grössten Teil des Landes bedeckt das Diluvium, durch Lehm, Diluvialgeröll u. s. w. vertreten.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die ziemlich mannigfaltigen geologischen Verhältnisse der Dobrudscha zur Mannigfaltigkeit der Fauna beitragen, auch schon deshalb, weil vielfach die floristische Eigentümlichkeit durch dieselben bedingt wird, wenn auch nicht in dem Masse, wie früher angenommen worden.
